

# ZUKUNFT TROTZ(T) HERKUNFT

Martin Schenk

*Jugendliche, die in Armut und Unsicherheit aufgewachsen sind, weisen ein hohes Risiko auf, auch als Erwachsene in Armut zu fallen. Am problematischsten für die Zukunftschancen der Jugendlichen sind Perioden andauernder Armut. Die Mobilität aus der Armut heraus steht in enger Wechselbeziehung zu gesellschaftlicher Ungleichheit insgesamt. Je sozial polarisierter eine Gesellschaft ist, desto mehr Dauerarmut existiert, desto stärker beeinträchtigt sind die Zukunftschancen benachteiligter Jugendlicher.*

**Nirgends wird die soziale „Vererbbarkeit“ von Zukunftschancen– eine Erblichkeit, die nicht genetisch, sondern soziokulturell bestimmt ist,- deutlicher als in der Verfasstheit des Schulsystems.**

Das Haushaltseinkommen bestimmt in Österreich maßgeblich den Bildungsweg der Kinder. Der Bildungs-Scheideweg ist bereits nach der Volksschule sichtbar. Je weniger die Eltern verdienen, desto eher wechseln die Kinder nicht in die AHS-Unterstufe, - auch wenn sie laut Volksschulzeugnis die AHS-Reife gehabt hätten. Das setzt sich fort über die Oberstufe bis zum Studium. Da hängt die Zukunft von der Herkunft ab. 7% eines Jahrgangs machen Ende der Pflichtschule überhaupt keine weitere Ausbildung. Und 3% der Kinder von MigrantInnen hat keinen Schulabschluss.

**Im internationalen Vergleich erbringt das österreichische Schulsystem nur eine mittelmäßige Gesamtleistung bei riesigen Leistungsunterschieden. Testsieger sind in der Schulvergleichsstudie PISA Finnland und zum Beispiel auch Kanada.** Dort gelingt es besser als in Österreich die Chancen von Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft zu wahren.

„Finnland hat ja nur wenige Kinder, die die Unterrichtssprache nicht beherrschen, da können die leicht PISA-Sieger im Lesen werden“, eine der hundert Ausreden, warum im österreichischen Schulsystem nichts verändert werden muss.

Die kanadische Provinz Alberta mit 21% MigrantInnenkindern liegt in „Mathematik“ vor dem PISA-Sieger Finnland, im „Lesen“ mit Finnland gleich und in „Naturwissenschaften“ unter den besten vier. 13% der Kinder sprechen in Kanada die Unterrichtssprache nicht zu Hause. 9% in Österreich.

Die Spitzenleistungen der 15-jährigen im Lesen werden in Kanada nicht nur von SchülerInnen, deren Eltern im Inland geboren sind, angeführt, sondern auch von SchülerInnen, die als Nachkommen von Einwanderern geboren wurden. Neben den höher qualifizierteren MigrantInnen setzt sich die kanadische Einwanderung zur anderen Hälfte auch aus weniger qualifizierten Familienangehörigen und Flüchtlingen zusammen. Die zweite Hälfte wird in den europäischen Diskussionen gerne unterschlagen.

## **Was haben nun Alberta und Finnland gemeinsam?**

- Sie haben eine Form der Vorschule für alle, die spielerisch Kinder ab 3 oder 4 Jahre anregen, die Welt zu entdecken. Gerade in diesen Jahren können Kinder mit Sprachschwierigkeiten oder sozialen Problemen unterstützt werden, sodass der Start in die Volksschule schon um vieles leichter geht. Die kostenlose Vorschule hilft auch Müttern und Vätern Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Es ist keine Vorschule, die nach Sprachkönnen selektiert. In der gemeinsamen Vorschule werden die Muttersprache und die Unterrichtssprache gefördert, weil sprachwissenschaftlich erwiesen ist, dass wer seine Muttersprache kann, auch viel leichter eine neue Sprache erlernt. Mehrsprachigkeit wird gefördert, weil es die Sprachentwicklung bei Kindern begünstigt, die Probleme beim Beherrschen der Unterrichtssprache haben.

-Sie alle haben eine gemeinsam Schule der 6 bis 15jährigen, bei der es abgesehen von Sondereinrichtungen für schwer behinderte Kinder, keine vom Schulsystem vorgesehene Selektion während der Pflichtschulzeit gibt. Es besuchen alle 6 bis 15Jährigen miteinander die ersten sechs Jahre die Unterstufe der Grundschule und dann ebenso die nächsten drei Jahre die Oberstufe.

- Sie alle haben keine starren 50 Minuten-Einheiten, sondern Themenflächen und eine durchgehende Fächerauflösung im Kernunterricht, sie alle haben ein breites Angebot an Wahlpflichtfächern, Projekt- und Teamarbeiten. Das hilft individuell Schwächen zu beheben und Stärken auszubauen.

Als ich Ende September in Finnland war, dessen Schulsystem ähnlich Kanadas ist, besuchte ich eine Schule im Osten Finnlands, in einer Region mit relativ hoher Arbeitslosigkeit und sozialen Problemen. Als ich die Direktorin fragte, was ihre Schule denn ausmache, zeigte sie auf zwei Bilder hinter sich an der Wand, dort waren in finnisch zwei kurze Sätze gerahmt. Das ist mir wichtig, sagte sie: „Keinen Schüler aufgeben“ und „Kein Kind beschämen“.

*Martin Schenk arbeitet als Sozialexperte der Diakonie zu den Schwerpunkten welfare policy, Integration, Menschenrechte; ist Mitbegründer der Armutskonferenz; war über Jahre in der Betreuung Wohnungsloser und in der Jugendarbeit tätig; Vorstandsmitglied der Folteropfer-Hilfsorganisation Hemayat.*